

23.03.2005:

Interview: „Die Debatte berührt kaum das Leben der Frauen“

Interview mit der Frauenbeauftragten des Zentralrats der Muslime

(iz)Maryam Brigitte Weiß ist Hauptschullehrerin. Sie unterrichtet in einer so genannten integrativen Schulklasse mit behinderten und nichtbehinderten Kindern. Frau Weiß ist seit Anfang der 90er Jahre Muslimin. Seit vier Jahren ist sie die Frauenbeauftragte des Zentralrats der Muslime (ZMD). Außerdem gehört sie als Mitglied dem pädagogischen Fachausschuss des ZMD an.

Islamische Zeitung: Sehr geehrte Frau Weiß, wie wird man Frauenbeauftragte eines der beiden muslimischen Dachverbände in Deutschland, und was sind Ihre Aufgaben?

Maryam Brigitte Weiß: Im Jahre 1999 wurde Frau Ulrike Thönes die erste Frauenbeauftragte des ZMD und ich ihre Vertreterin. Als Frau Thönes 2001 zurücktrat, rutschte ich automatisch nach. In der ersten Zeit hatte ich sehr viele Telefonanrufe von muslimischen Frauen. Sie schilderten mir ihre Problematik mit der Familie, mit dem Ehemann oder in der Berufswelt. Wir haben dann im Gespräch versucht, das jeweilige Problem aus der Sicht des Islams zu betrachten und eine Lösung zu finden. Dazu bekam ich sehr viel Post von Frauen, die Rat suchten. Manchmal war nicht ganz klar, ob sich wirklich eine muslimische Frau an mich wandte oder ob es ein fingierter Brief war, mit dem versucht wurde, mir Äußerungen zu entlocken, die später öffentlich angeprangert werden konnten. Die Telefonate haben sich auf die Schulproblematik reduziert, Briefe kommen immer noch. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Vermittlung von Referentinnen zu einem islamischen Thema. Die Einladungen in NRW bestreite ich alle selber, soweit mein Terminplan mit der Schule das zulässt. Dabei ist natürlich das Hauptthema immer wieder die Stellung der Frau im Islam, aber auch Themen wie Tod und Sterben im Islam oder einfach nur Einführungen in den Islam. Wenn ich es zeitlich einrichten kann, übernehme ich auch Vorträge und Schulungen im Bereich der Lehrerbildung der Evangelischen und Katholischen Schulreferate.

Im Rahmen der Arbeit des ZMD gibt es Arbeitsgruppen zur Thematik Ehe und Familie im Islam und auch zum Islamischen Religionsunterricht. Ich habe Kontakte zu den einzelnen Parteien in NRW, den Lehrgewerkschaften, diversen kirchlichen Organisationen im ganzen Bundesgebiet und Einzelpersonen. Einladungen von Fernsehsendern nehme ich nur ganz vereinzelt an. Ich möchte nicht „verheizt“ und sprachlich verkürzt in miss-verständlichem Zusammenhang gezeigt werden. Mit Radiosendern hatte ich bislang positive Erfahrungen. Auch zu nennen ist die Zusammenarbeit mit verschiedenen islamischen Frauenorganisationen. Wenn wir uns auch meist nicht persönlich treffen, so informieren wir uns zumindest immer per E-mail und sprechen uns bei diversen Themen ab. An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass ich mit einem sehr kleinen, dafür aber umso effektiveren Kreis von muslimischen Frauen zusammenarbeite, bei denen ich mich an dieser Stelle für die immer wieder sehr zuverlässige und kompetente Arbeit bedanken möchte. Sie treten nicht in der Öffentlichkeit in Erscheinung und machen nur die Arbeit der fleißigen Heinzelmännchen im Hintergrund, weil sie entweder durch Familienmanagement oder berufliches Engagement eingespannt sind. Zu diesen Schwestern gehören Gabi Boos-Niazy, Nuria Sahmel und Ulli Fatima Aischa Dabelstein. Allen anderen nicht genannten Schwestern im Islam, die uns in jeder Art und Weise bei unserer Arbeit unterstützen, ganz herzlichen Dank dafür.

Islamische Zeitung: Wie sieht die Situation von Musliminnen in den Ihnen angeschlossenen Organisationen und Moscheeverbänden aus?

Maryam Brigitte Weiß: Ich glaube, dass sich die Situation dieser muslimischen Frauen nicht von den Frauen in den anderen Moscheegemeinden unterscheidet. Es gibt sehr aktive Frauengruppen in den verschiedenen Gemeinden. Es gibt allerdings auch Moscheen, wo sich nur Männer treffen und den Frauen keinerlei Treffpunktmöglichkeiten innerhalb der Moscheeräumlichkeiten eingeräumt werden. Das liegt manchmal an den Räumlichkeiten selber (es gibt keinen Platz), manchmal allerdings wollen die Männer auch gar nicht, dass sich die Frauen in den Moscheen treffen.

Islamische Zeitung: Können Sie in Ihrer Funktion direkten Einfluss auf die Lage der Frauen nehmen?

Maryam Brigitte Weiß: Ich kann zu organisierten Frauentreffen erscheinen und mit den Frauen sprechen. Manche Frauen bekommen dadurch so viel Mut, dass sie mit ihren Männern reden und diese auf Missstände in der betreffenden Moschee aufmerksam machen. Diese Frauen werden dann so stark, dass ihre Männer gar nicht anders können, als beim nächsten Gespräch in der Moschee mit den Brüdern über die zu verbessernde Situation der Frauen zu sprechen und zu entscheiden. Allgemein kann ich sagen, dass die Situation der Frauen dort positiv beeinflusst werden kann, wo die Frauen selber über sprachliche Qualitäten und die notwendige Bildung verfügen und den Mut haben, sich in der besten Art und Weise mit den Männern auseinanderzusetzen. Ich kann dafür nur ein Anstoß sein. Diese Schwestern müssen dann auch als Sprachrohr für die Frauen fungieren, die selber nicht über diese Fähigkeiten verfügen. Außerdem geht nichts ohne die Männer. Diese sollen nie das Gefühl haben, dass über ihren Kopf hinweg entschieden wird. Sie müssen in die Arbeit zugunsten der gesamten Gemeinde einbezogen werden.

Islamische Zeitung: In den letzten Wochen kam das Thema der so genannten „Ehrenmorde“ wieder in den Brennpunkt der öffentlichen Debatte...

Maryam Brigitte Weiß: Gerade habe ich einen Artikel gelesen, in dem der CDU-Abgeordnete Hermann Gröhe die Tötungsdelikte - und um nichts anderes handelt es sich ja - als „Schandenmorde“ bezeichnet hat. Ich finde diesen Namen sehr treffend, denn mit „Ehre“ kann ein Mord niemals zu tun haben. Allerdings berichtet der Artikel weiter, dass er der Meinung sei, dass solche Tötungsdelikte unter jungen Muslimen in Deutschland weithin anerkannt zu sein scheinen. Auch wenn hier der Konjunktiv benutzt wird, ist eine solche Unterstellung nicht gerade hilfreich für eine sachliche Debatte. Weiter wird hier die Zahl von 45 Morden in der Zeit von 1996 bis 2004 genannt und von November letzten Jahres bis Februar diesen Jahres weitere sechs Morde an Frauen. Keiner dieser Morde ist mit der Religion zu rechtfertigen. Wir haben hier das gleiche Problem wie mit den Zwangsehen: Die Religion und die Tradition stehen sich diametral gegenüber. Nach islamischem Recht ist eine unter Zwang geschlossene Ehe ungültig; in der Tradition einiger Volksgruppen sind sie jedoch verbreitet. Der einzige Weg gegen solche unislamischen Verhaltensweisen vorzugehen ist die Aufklärung der Muslime, die das islamische System kaum kennen, beziehungsweise die Rückbesinnung darauf bei denen, die es einmal richtig gelernt und wieder vergessen haben. Herr Gröhe sagt ganz richtig, dass das Verständnis manches deutschen Richters für die andere Kultur so weit gehe, dass die Anstifter und Helfer nicht belangt würden. Das ist auch für Muslime ein falsches Signal. Es muss aber ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass diese Menschen verachtenden Traditionen nicht mit islamischer Lebensweise in einen Topf geworfen werden dürfen. Erfreulich ist es, dass Herr Gröhe anschließend fordert, dass gemeinsam mit den muslimischen Organisationen diese Denkweisen bekämpft werden müssen. Hier scheint man doch endlich begriffen zu haben, dass es - leider nur zu oft - einen deutlichen Unterschied gibt zwischen dem, was der Islam verlangt und dem, was Muslime tun.

Islamische Zeitung: Inwiefern berührt diese Debatte die tatsächliche Lebenswirklichkeit muslimischer Frauen in Deutschland?

Maryam Brigitte Weiß: Statistisch gesehen berührt die Debatte die tatsächliche Lebenswirklichkeit muslimischer Frauen nur am Rande. Allerdings hat die Debatte - wie auch die vorhergehende Diskussion über das Kopftuch und die Zwangsheirat - Auswirkungen in der Weise, dass Frauen, insbesondere wenn man ihnen ihre Religionszugehörigkeit ansieht, noch ein weiteres Etikett umgehängt bekommen. Außer dem Etikett der „Zum-Kopftuch-tragen-

Gezwungenen" und der „Zwangsverheirateten“ kommt jetzt noch das der „Sich-täglich-mit-Todesdrohungen-Konfrontierten“ hinzu. Eigentlich sollte man meinen, dass das dazu führen würde, dass die Umgebungsgesellschaft mit diesen Frauen Mitleid hat und ihnen besonders freundlich und hilfsbereit begegnet. Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Aus psychologischer Sicht ist das zu verstehen. Hier werden Ängste, die bei jedem entstehen, wenn er mit dem „Fremden“ konfrontiert wird, auf das vermeintliche „Opfer“ projiziert und es wird für seine desolate Situation - die Berichterstattung in den Medien lässt keine andere Definition zu, als dass die Situation jeder muslimischen Frau nur katastrophal sein kann - selbst verantwortlich gemacht. Und mit dem, der sein Unglück selbst verursacht hat, braucht man kein Mitleid zu haben. Er ist ein Opfer, das schon am Boden liegt, und in der Mentalität einiger Leute kann man dann umso bequemer nachtreten. Nur so lässt es sich erklären, dass Frauen in öffentlichen Verkehrsmitteln angespuckt und beschimpft werden und sich dabei in der Regel keine „aufrechten Bürger“ finden, die ihnen gegen die Attacken helfen. Das größte Problem der hiesigen Muslime und Musliminnen liegt darin, dass sie nicht den Respekt erfahren, der Menschen entgegen gebracht wird, die ebenfalls einen von der Mehrheitsgesellschaft abweichenden Lebensentwurf gewählt haben beziehungsweise deren Aussehen als ausreichender Beleg dafür genommen wird, dass sie alles anders machen und über alles anders denken als der Durchschnittsbürger. Ein Beispiel dafür: Trinkt jemand aus gesundheitlichen Gründen keinen Alkohol, wird dieser Mensch bewundert, weil er sich an ein Prinzip hält, auch wenn es eine Einbuße an Genuss bedeutet. Man bescheinigt ihm Charakter- und Willensstärke. Auch wenn die anderen der Meinung sind, dass für sie ein solches Prinzip nicht akzeptabel sei, so respektieren sie doch das Verhalten des Abstinenzlers und kämen nicht auf die Idee, ihn negativ zu beurteilen. Trinkt ein Muslim oder eine Muslima aus religiösen Gründen keinen Alkohol, hält man ihn oder sie für mittelalterlich, autoritätsgläubig, unaufgeklärt, genussfeindlich - das Etikett ist eindeutig negativ, obwohl beide Personengruppen das gleiche Verhalten zeigen. Ich drücke es einmal salopp aus: Wenn Jemandes Lebensinhalt darin besteht, mit seinem „Schuhplattler-Verein“ den goldenen „Was-weiß-ich“ zu gewinnen oder sich sein ganzes Sinnen darauf richtet, bei der nächsten Love-Parade - so sie noch einmal stattfinden wird - das exotischste Kostüm zu haben - das ist alles akzeptabel. Aber wenn jemand versucht, nach bestimmten religiösen Richtlinien zu leben, erntet er Missbilligung. Das betrifft übrigens nicht nur Muslime. Aber da wir eher auffallen, trifft es uns häufiger.

Islamische Zeitung: Ist es nicht für Sie als Frauenbeauftragte eine traurige Ironie, dass diese Vorfälle eine größere mediale Aufmerksamkeit erzeugen als beispielsweise die 200.000 Zwangsprostituierten, die jährlich nach Deutschland einreisen?

Maryam Brigitte Weiß: Die Medien könnten wirklich eine ausgleichende Kraft sein, wenn sie ihren Auftrag ernst nehmen würden. Leider ist es so, dass der wirtschaftliche Wettbewerb dazu geführt hat, dass Einschaltquoten und Auflagen die Inhalte bestimmen. Das gesamte Leben der letzten Jahrzehnte „verschnellerte“ sich. Das meine ich nicht aus technischer Sicht, auch das Verhältnis der Menschen untereinander und das Konsumverhalten zeigen das deutlich. Die Medieninhalte sind Konsumartikel geworden, die sich um so besser verkaufen, je exotischer sie sind. Ein bestimmtes Thema wird aufgegriffen, durch alle Medien gezerrt, in der Regel einseitig beleuchtet und - bevor man sich darin vertiefen oder gar Lösungen suchen konnte - wieder über Bord geworfen. So war das mit dem Thema Kopftuch, dann den Zwangsprostituierten, die nur deshalb überhaupt zum Thema wurden, weil eine bekannte Persönlichkeit mit ihnen in Zusammenhang gebracht wurde, dann mit der Zwangsheirat, jetzt mit den „Schandenmorden“ und das nächste Thema steht schon parat: die Bedrohung von Muslimen, die aus dem Islam ausgetreten sind. Bei der Schnelligkeit des Themenwechsels bleiben die Qualität und oft auch jede Ethik auf der Strecke. Die Politiker müssen diesen Themen hinterherhecheln, weil sie Wähler beeindrucken müssen. Wir als Verbände sollten uns nicht in diese Falle locken lassen. Man verlangt von uns Stellungnahmen zu angeblich islamisch motivierten Vorfällen, die mit islamischen Maßstäben gemessen nicht unislamischer sein können, will sich jedoch mit tiefer gehenden Analysen nicht auseinandersetzen. Was man will, ist eine Bestätigung des Vorurteils, das sich am besten verkaufen lässt. Darauf sollten wir uns nicht einlassen. Wir sollten nur mit den Menschen reden, die uns auch zuhören wollen. Davon gibt es Gott sei Dank auch welche - die meisten Medien gehören aber mit Sicherheit zur Zeit nicht dazu.

Islamische Zeitung: Was würden Sie sich für die Musliminnen in Deutschland wünschen und was müsste sich auch in den einzelnen Gemeinden ändern?

Maryam Brigitte Weiß: Ich würde mir für die Musliminnen wünschen, dass sie nach dem beurteilt werden, was sie sagen und tun und nicht nach dem, wie sie aussehen. In den Gemeinden muss mehr soziale Arbeit geleistet werden in dem Sinne, dass den Mitgliedern klar wird, dass sich ihre Situation nur dann verbessern wird, wenn sie an dieser Gesellschaft wirklich teilhaben wollen und auch dazu in der Lage sind. Dazu gehört in allererster Linie das Erlernen der deutschen Sprache und die Erziehung der Kinder nach dem islamischen Grundsatz, dass das Sammeln von Wissen eine religiöse Pflicht ist. Es gehört dazu, über das Alltagsleben, das den Kindern in Kindergarten und Schule begegnet, Bescheid zu wissen und sie nicht mit Problemen, die aus kulturellen Unterschieden entstehen, alleine zu lassen. Dazu ist es notwendig, dass die Eltern die deutsche Gesellschaft kennen und nicht ebenso wie die Umgebungsgesellschaft bequeme Vorurteile vorschreiben, um sich mit der eigenen Lebensweise nicht kritisch auseinander setzen zu müssen. Denn das ist es, was man leisten muss, wenn man andere Lebensweisen kennenlernt. Man muss sich fragen: Warum lebt derjenige anders und warum lebe ich so, wie ich es tue? Ganz wichtig ist auch die Weiterbildung in der Religion, damit endlich so unselige Traditionen wie zum Beispiel die Zwangsverheiratung ausgerottet werden. Wenn unsere Kinder lernen, dass dies islamisch nicht zulässig ist, werden sie es von ihren eigenen Kindern kaum mehr verlangen und auch sie werden sich als Jugendliche nicht dazu bringen lassen, weil sie wissen: Gott ist auf meiner Seite. Das wird ihnen Kraft geben, sich gegen unislamische Sitten durchzusetzen.

Islamische Zeitung: Wie sieht Ihre Zukunftsvision für diese muslimischen Frauen aus?

Maryam Brigitte Weiß: Da fällt mir spontan Martin Luther King ein: „I have a dream!“ Ich habe die Vision, dass es eines Tages keine Rolle mehr spielen wird, welche Religion oder Abstammung ein Mensch hat, sondern dass sein Charakter den Ausschlag für seine Beurteilung durch die Mitmenschen geben wird. Dann wird die Religion „nur“ noch der Gegenstand freundlichen Interesses sein, so wie es jetzt noch bei Kindern in der Grundschule anzutreffen ist. Man interessiert sich für das, was andere machen, fühlt sich aber von dieser Andersartigkeit weder bedroht, noch setzt man alles daran, den anderen davon abzubringen.

Islamische Zeitung: Sehr geehrte Frau Weiß, wir danken Ihnen für das Gespräch.